

# Musikstunde

## „Morge! Salli! Bonjour!“ – Streifzüge durch’s Dreiländereck (4)

Von Antonie v. Schönfeld

Sendung: 25. Juli 2019  
Redaktion: Dr. Ulla Zierau  
Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de), auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

---

### Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App:

abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **SWR2 Musikstunde mit Antonie v. Schönfeld**

**22. Juli – 26. Juli 2019**

### **„Morge! Salli! Bonjour!“ – Streifzüge durch’s Dreiländereck**

Etappe 4: Vom Breisgau ins Markgräflerland

„Morge! Salli! Bonjour“!

Ich bin AvS und lade Sie zur 4. Etappe unserer „Streifzüge durch’s Dreiländereck“ ein! Die Stadt lassen wir heute hinter uns und erkunden die Gegend südlich von Freiburg. Und dabei begleiten uns wie immer Musik und heute auch verschiedene Literaten.

Titelmusik

Der Dichter, Herausgeber und Gelehrte Johann Georg Jacobi hat in seiner Freiburger Stadtwohnung gern aus dem Fenster geschaut. In einem Artikel für den Musenalmanach „Iris“ schreibt er 1809, die „kleinstädtisch(en)“ Szenen des einfachen Lebens, die er beim Hinausschauen erlebe, seien ihm Inspiration und „so nöthig wie dem geschäftlosesten Müßiggänger“.

Der Blick aus Jacobis Wohnung in der Herrenstraße 43 führt über die Dächer zum Freiburger Münster. Schlank steht da, der filigrane Turm. Lässt man den Blick weiter nach links schwenken, fließt da - hinter ‚Oberlinden‘ und dem Schwabentor – die Dreisam und noch ein Stück weiter führt die Basler Straße zur Stadt hinaus. Der „Professor der Schönen Wissenschaften“, wie Jacobi auf einem Schild am Haus bezeichnet wird, hat diesen Weg häufig eingeschlagen: In Heitersheim, etwa 25 Kilometer südlich von Freiburg, lebt ein Freund und Förderer von ihm, Joseph Albrecht von Ittner, und man sieht sich regelmäßig.

Wir nehmen jetzt dieselbe Route und lassen uns dabei vom „Sommerlied“ von Felix Mendelssohn begleiten, das der auf ein Gedicht von Johann Georg Jacobi geschrieben hat.

## **Musik 1**

**Felix Mendelssohn Bartholdy**

1'53

„Sommerlied“ MWV G19 (1837) (Johann Georg Jacobi)

amarcord

RK ap 10108, LC 10940

„Sommerlied“ von Felix Mendelssohn auf ein Gedicht von Johann Georg Jacobi, hier klangvoll gesungen vom Leipziger Vokalensemble amarcord.

Jacobis Freund von Ittner war in Heitersheim Kanzler des Malteserordens. In seinem Schlossgarten hat er eigens für Jacobi einen „Poeten-Winkel“ eingerichtet. Doch Garten und Winkel werden wir heute passieren: Wir sind auf unseren Streifzügen durch's Dreiländereck nicht geradlinig unterwegs. Die Richtung ist klar: Heute und morgen in der SWR2-Musikstunde geht es allmählich wieder gen Basel, zurück zum Ausgangspunkt der Reise, das aber in großzügigen Schwüngen: Wir mäandern, rasten und flanieren, wir hocken am Waldrand und im Schlosshof und werden heute auf unserem Weg neben der Musik auch der Literatur begegnen.

Also nehmen wir keinesfalls die A5 und auch nicht die B3, nein: Die Bundesstraße verlassen wir noch im Stadtgebiet von Freiburg und biegen gleich hinter der Badischen Zeitung nach Osten ab - durch Merzhausen Richtung Schwarzwald ins Hexental...

Hexental? Da können einem schaurige Gestalten begegnen...wie Felix Mendelssohn weiß:

## **Musik 2**

**Felix Mendelssohn**

1'30

„Zigeunerlied“ MWV G5 op. 120/4 (1820er) (Goethe)

amarcord

RK ap 10108, LC 10940

Die Hexen sind vertrieben!

Das war noch einmal amarcord, hörbar mit Spaß am „Zigeunerlied“, das Felix Mendelssohn auf suggestive Verse von Goethe geschrieben hat.

Von Merzhausen ins Hexental, weiter über Au, hoch nach Wittnau und Sölden. Hier wüten längst keine Hexen mehr, Wölfe aber sind in den letzten Jahren wieder-gesehen worden. Im Moment treffen wir hier eher den aus-der-Stadt-strebenden Freiburger an – ob in der Freizeit zum Radfahren oder Wandern oder gleich ganz zum Wohnen. Man kommt schnell aus der Stadt hinaus ins Freie. Zu Fuß auf den Schauinsland, Freiburgs Hausberg, sind es etwa 15 km, rund vier Stunden und 1000 Höhenmeter. Wer dann noch etwas weiter läuft und im Familienhotel am Notschrei nächtigt oder ganz nobel in der „Halde“, der macht aus einem Wochenende gefühlt eine satte Urlaubswoche.

Doch wir fahren heute zwischen Schauinsland und dem vorgelagerten Schönberg weiter; jetzt noch über den Buckel hinter Sölden und hinunter Richtung Bollschweil. Das erste Ziel taucht hinter einer Mauer zur Rechten auf, das Schloss. Die Mauer ist freundlich, man kann hinüber blicken und sieht ein wohlproportioniertes Herrenhaus mit barocken

Zügen. Eigentlich ist es gar kein Schloss, aber dieser Begriff hat sich für den Gutshof aus dem 18. Jahrhundert im Dorf eingebürgert. Hier hat die Schriftstellerin Marie Luise Kaschnitz in ihrer Jugend gelebt. Ihre Mutter war eine musikalisch begabte Frau und die vier Kinder sollen begeistert gesungen haben. Marie Luise aber war wohl vor allem ein Naturkind mit der Gabe des feinen Beobachtens. „Dindirindin - Ich stand eines schönen Morgens auf, morgens in den Feldern“.

### **Musik 3**

**Anonymus**

2´48

„Dindirindin“

Calmus Ensemble

M0331352 015 Carus 83.379, LC 3989

Dindirindin

Ich traf die Nachtigall,  
die in den Ästen sang.

Das Calmus Ensemble mit dem Lied eines unbekanntes Renaissance-Komponisten.

Marie Luise Kaschnitz hat Bollschweil und das Schloss immer als ihre „eigentliche Heimat“ bezeichnet. An diesen Ort im Badischen kehrt sie auch später im Leben immer wieder zurück: zum Arbeiten, Schreiben „sans famille“ wie sie sagt. Nach dem Tod der Eltern führt der Bruder das Gut weiter.

Dass es so kommen würde, so gut kommen würde, war allerdings während des Krieges noch nicht absehbar. Damals hat die Dichterin

Angst um das Familienhaus. In einem Brief an ihre Schwester schreibt sie über Veränderung und Unsicherheit:

„Meine Lolle.

Bollschweil im Sommer 1943. Am Springbrunnchen in der Sonne.

Im Wasser keine Goldfische mehr und die goldene Stimme der kleinen Unke verstummt. Einige Kaulquappen machen ordinär und lebenslustig ihre Schwimmübungen. Soweit das Auge blickt: Tomatenstangen.

Rechts links vorn hinten: Tomatenstangen.

Ein paar blutarme Taglilien um das Bassin.

Darüber aber, unsterblich: die Hainbuchen, die Linden.“

(Soweit aus dem Brief an die Schwester.)

An diesen altgewachsenen Bäumen hängt ihr Herz, an denen und an der ganzen Landschaft. Während die Gärtner „Forunkulose und Lebensweisheit“ haben und an ganz andere Dinge denken, schreibt sie, dass die Linden und Hainbuchen „rauschende Zwiegespräche“ führen und: „Klingsors Zaubergarten ist verschwunden, aber wir sind noch da. ... Wir sind Bollschweil.“

Das Gemüsebeet wird sich wieder zurückverwandeln in einen Garten.

Viele Jahre später setzt die Schriftstellerin dem Ort ein wunderbares Denkmal mit ihrer Erzählung „Beschreibung eines Dorfes“.

Der Komponist und Theologe Dieter Schnebel (und übrigens auch

Schwiegersohn der Schriftstellerin) hat Gedichte aus der Sammlung

„Kein Zauberspruch“ in Musik gesetzt. Das sind dichte Verse. Schnebel lässt die Stimme eher rezitieren als singen. Eines der Stücke heißt

„Vögel“, und das erste hat gar keine Worte und ist doch voller Dramatik:

Stimme und Klavier in fragmentarischem Dialog, mal führt der eine, mal drängt der andere und das Ende bleibt gleichermaßen in der Luft:

#### **Musik 4**

**Dieter Schnebel/Kaschnitz** 2´14

Kapitel 1 1´38

Kapitel 12 - „Ein paar Vögel“ 0´35

aus: „ohne aufenthalt sind wir“

Doris Wolters, Klavier

Audiobuch SWR2

Marie Luise Kaschnitz vertont von Dieter Schnebel mit Doris Wolters und am Klavier...

Schloss Bollschweil ist immer noch im Besitz der Familie. Spät im Leben hat die Schriftstellerin ihrem Dorf eine Erzählung gewidmet, die wunderbare Hommage: „Beschreibung eines Dorfes“. Sie beginnt diese Beschreibung in die Zukunft gesehen, wie eine Idee, ein Projekt, ein „wenn“:

„Eines Tages, vielleicht sehr bald schon,  
werde ich den Versuch machen, das Dorf zu beschreiben.  
Ich werde überlegen, womit anfangen, mit dem Oberdorf,  
mit dem Unterdorf, mit dem Friedhof, mit dem Wald.“

Die Dichterin zieht den Leser federleicht in ihren Bann, verbindet düstere Historie mit lichten Wolken, Veränderungen im Umgang mit dem Land und himbeerroten Sonnenuntergängen, sie spricht von Kartoffeläckerchen und Küstenland am Himmel und:

„...heißen Mittagsstunden, wenn man durch den Wildwuchs der Böschung hinabtaucht und da hockt im kühlen Finstergrünen, wo der Bach funkelnd über die Steine springt wo in tiefen Gumpen die alten Forellen stehen, die man als Kind mit den Händen gegriffen hat, mit denen man aber jetzt reglos eine stumme Zwiesprache hält“

Marie Luise Kaschnitz fängt Momente ein und nach dem Lesen ist man reich an Bildern, die manchmal sogar Geruch in die Nase zaubern können, vielleicht vom Spätsommer:

„Mit leisem Prall, in niemandes Gegenwart,  
fallen dort Äpfel und Birnen ins Gras.“

Sprache, die schwingt.

Von den über 200 Jahre alten Linden stehen wohl noch fünf. Anfang Oktober findet auf dem Gut wieder die „BoGart-Messe für Landhausstil und Gartenkultur“ statt, und die weißen Tore werden für Besucher geöffnet. Bisher gab es auch einen Weihnachtsmarkt hier. Den wird es ab diesem Jahr nicht mehr geben, aber die „Beschreibung eines Dorfes“ dürfen wir für immer behalten.

Musiker haben eine andere Sprache. Der Komponist und Pianist Hauschka hat auf seinem neuesten Album „A different Forest“ - „Ein anderer Wald“ in Töne gefasst, wie er Wald erlebt hat, schon als Kind auf seinen Streifzügen durch das Grün. Zu den charakteristischsten Gerüchen im Wald zählt für ihn der von Baumrinde und nassem Moos,- „Bark and Moss“:



## **Musik 5**

### **Hauschka**

1'22

„Bark and Moss“

M0560007 001 Sony 9075842422, LC 24568

Das war Hauschka mit „Bark and Moss“.

Die Idee zu einer ganz anderen Musik ist hier in Bollschweil entstanden.

Ian Harrison vom Freiburger Ensemble ‚Lez haulz et les bas‘ erzählt,

wie:

„Aires des Bollschweil flog mir zu, während ich meine Gaita vor einer Probe in Bollschweil südlich von Freiburg aufwärmte. Ich borgte mir den Teil einer Rumbamelodie und kombinierte ihn mit einem Rhythmus der traditionellen galizischen ‚aires‘.“

(Soweit Ian Harrison)

„Gaita“ wird der traditionelle galizische Dudelsack genannt. Und die Kombination von Rumba und galizischem Rhythmus ergibt lebhaftere, mitreißende Musik:

## **Musik 6**

### **Ian Harrison/Thomas Bergmann**

4'18

„Aires de Bollschweil“

Les haulz et les bas

M0450885 003 ahalani0042, LC 24568

Das Freiburger Ensemble ‚Les Haulz et les Bas‘ mit den „Aires de Bollschweil“ - Musik, die von Galizien bis in den Jazz reicht.

Sie hören die SWR2-Musikstunde und wir sind heute unterwegs auf Streifzügen durch das Dreiländereck.

Wo eigentlich liegt genau die Grenze zwischen Breisgau und Markgräflerland? Für manche reicht es vom Basler bis zum Freiburger Münster. Andere nennen die Linie Staufeu-Heitersheim als nördliche Begrenzung, also vom Münstertal aus nach Westen – wobei das Münstertal selbst natürlich schon wieder zum Schwarzwald gehört. Es geht hier eben alles ineinander über.

Die beiden regionalen Reise-Lese-Bücher, die ich heute dabei habe, führen ebenfalls bis nach Ebringen am Schönberg, also fast bis Freiburg: das von Wolfgang Abel mit dem Untertitel „Ein Gang durchs gelobte Land“ und auch das von Johann Schmieder. Abels Bändchen kann man gut einstecken und unterwegs drin schmökern. Man erfährt etwas über Ortsgeschichte, die Dichter und Sänger im Land, über Biodiversität, die Ölmühlen und Streuobstwiesen, über historische Höfe und überhaupt über den alemannischen Garten und Gasthof. Eben Landpartie statt Landlust.

Schmieders „Regio-Entdeckungen“ sind ganz anders aufgemacht: ausgiebige Bildstrecken werden von kurzen Texteführungen begleitet, dazu kommt das „was? wann? wo?“ mit vielen Orts-Informationen. Schön versehen mit Lesebändchen ist das ein rechter Band zum ‚Schonmal-spazieren-gucken‘ und ‚Auf-Ideen-kommen‘ zuhause.

In jedem Fall haben wir in dieser Gegend die Qual der Wahl, auch jetzt ganz konkret: Doch noch auf einen Abstecher hoch nach St. Ulrich? Das

Kloster am Hang, der Gasthof zum Rössle, holzgetäfelt und die Rindfleischsuppe in der guten alten Löwenkopfterrine serviert und dann noch mit einer Suppenkelle, die ihren Namen verdient! Oder noch weiter hoch zum Geiersnest? Haben wir noch drei Stunden zum Wandern? Oder nehmen wir lieber die eng gewundene Straße mit dem Auto? Oben wartet ein freier Blick über Hochflächen und Berge. Wohltuend. Einfach schön.

Aber wir lassen ihn warten. Wir wenden uns jetzt nach Südwesten und fallen ins Vorland: In Bad Krozingen im Schloss wartet eine Sammlung von historischen Tasteninstrumenten:

## **Musik 7**

**Ludwig van Beethoven**

3'43

2. Satz: Allegretto

aus: Klaviersonate Nr. 9 E-Dur op.14,1

Tobias Koch, Hammerflügel

M0503099 005

Der 2. Satz „Allegretto“ aus der Klaviersonate Nr. 9 von Ludwig van Beethoven. Tobias Koch hat ihn auf einem Hammerflügel gespielt, der zur Sammlung von historischen Tasteninstrumenten im Bad Krozinger Schloss gehört.

Das ist ein Schloss, das seinen Namen verdient. Gebaut worden ist es in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts als Propstei der Güter des Schwarzwaldklosters St. Blasien, die hier im Vorland lagen. Später sind barocke Erweiterungen dazugekommen wie das Walmdach und die Haube des Treppenturms. Das Krozinger Schloss liegt in einem schönen

Park hinter hohen Mauern, und da steht noch eine Gartenkapelle im Stil des Rokokos.

Schloss und Areal sind in privater Hand. Die berühmte Fritz-Neumeyer-Sammlung aber kann man besuchen (immer donnerstags am Nachmittag und gegen Voranmeldung!) - und wenn gerade Konzerte sind. Die werden regelmäßig veranstaltet im Rokokosaal im 2. Stock. Fritz Neumeyer und sein Interesse an den alten Instrumenten führen in die Anfänge der historisch informierten Aufführungspraxis: Neumeyer war als Cembalist Mitglied der Capella Coloniensis, dem Ensemble für Alte Musik, das der WDR schon 1954 gegründet hat, und er war lange Jahre Professor an der Freiburger Musikhochschule. Die etwa 50 Instrumente aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert haben er und seine Schüler Bradford Tracey und Rolf Junghanns zusammengetragen. Heute ist die Sammlung Teil einer Stiftung. Die meisten Instrumente sind noch spielbar und immer wieder in Konzerten hier zu hören, ob als Soloinstrumente oder Teil von kammermusikalischen Besetzungen: Zur Sammlung gehört das ganze Spektrum von Tasteninstrumenten: Cembalo, Virginal, Clavichord, Hammerklavier und Spinett, und auch kuriose Exemplare wie das Hammerklavier, das in einen achteckigen Tisch eingebaut ist. Musik und Museum in Schloss-Atmosphäre. (Als Studenten der Musikwissenschaft Freiburg sind wir vor vielen Jahren in diesen großen grauen Filzpantoffeln durch die Sammlung mehr gerutscht denn gegangen. Das Bohnern war gratis.) Der SWR zeichnet hier übrigens regelmäßig Konzerte auf. Der Mitschnitt der Beethoven-Sonate E-Dur, gespielt von Tobias Koch, stammt aus dem Jahr 2017 und der spielt jetzt noch den letzten Satz, ein Rondo:

## Musik 8

**Ludwig van Beethoven**

3´44

3. Satz: Rondo: Allegro comodo

aus: Klaviersonate Nr. 9 E-Dur op.14,1

Tobias Koch, Hammerflügel

M0503099 006

Der Schlusssatz „Rondo“ aus der Klaviersonate Nr. 9 E-Dur von Ludwig van Beethoven. Gespielt hat Tobias Koch auf einem Hammerflügel der Fritz-Neumeyer-Sammlung im Bad Krozinger Schloss.

Der Kurort Krozingen trägt sein „Bad“ im Namen seit den 30er Jahren. Bei Bohrungen nach Erdöl ist man statt auf Öl auf Thermalquellen gestoßen. In Bad Bellingen weiter südlich war das ähnlich, während Badenweiler auf halber Höhe schon seit Römerzeit bekannt ist für sein Thermalwasser, eben eine „Aqua villae“.

Wir wenden uns jetzt wieder dem Schwarzwald zu, auf einen Sprung nach Staufen. Die kleine Stadt liegt am Ausgang des Münstertals am Flüsschen Neumagen und der ist wiederum ein Nebenfluss der Möhlin – Namen wie Märchen.

Staufen ist schon seit dem 14. Jahrhundert bekannt als Marktstadt. In einem Gedicht von Johann Peter Hebel heißt es in schönstem Alemannisch:

„Z’Staufe uffem Märt  
hen si, was me gehrt,  
Tanz und Wi und Lustbarkeit,  
was eim numme’s Herz erfreut,  
z’Staufe uffem Märt.“

Und sie haben da auch die Geschichte des Dr. Faustus: Der Alchemist, Wunderdoktor und Wahrsager oder – je nach Perspektive – Scharlatan und Hochstapler hat im Jahr 1540 hier im Gasthaus Löwen Logis bezogen. Und nicht wenig später ist er hier ums Leben gekommen wohl bei dem Versuch, Gold herzustellen. Alter Traum der Menschen.

Es ist leicht nachvollziehbar, dass bei einer chemischen Explosion, bei einer Verpuffung mit giftigen Dämpfen gleich der Teufel mit im Spiel ist. Der „Löwe“ steht noch und natürlich bietet Staufen auch Mephisto-Touren durch seine malerische Altstadt an. Faust dagegen geistert seit Jahrhunderten durch Literatur und Musik.

Mit den Rissen und roten Riesenpflastern an den Häusern allerdings hat Faust nichts zu tun, das gehört eher zur Tragik moderner Techniken: Bei Probebohrungen für eine Geothermie-Anlage für das Rathaus vor mehr als zehn Jahren ist Wasser in eine Keuper-Gesteinsschicht eingedrungen. Keuper verbindet sich mit Wasser zu Gips und vergrößert sein Volumen um bis 50 Prozent. Die Stadt hebt sich also, und auf den Pflastern steht: „Staufen darf nicht zerbrechen“.

Mit der Figur des Faustus haben sich viele Komponisten auseinandergesetzt, Berlioz, Liszt, Spohr, Gounod und auch Robert Schumann. Seine „Faust-Szenen“ gehen zurück auf Goethe. Allerdings vertont Schumann nicht eine Handlung, sondern konzentriert sich auf den zweiten metaphysischen Teil der Dichtung und setzt sich mit dem mystischen Gehalt des Stoffes auseinander. Einer Gattung lassen sich die „Faust-Szenen“ kaum klar zuordnen: Das ist weder Oper, Oratorium noch Chorsymphonie, sondern liegt irgendwo dazwischen.

## Musik 9

**Robert Schumann**

4´40

Ouvertüre aus: „Faust-Szenen“ WoO 3

WDR Sinfonieorchester Köln

Ltg. Heinz Holliger

M0443745 004

Robert Schumann – „Ouvertüre“ aus den „Faust-Szenen“ mit dem WDR Sinfonieorchester Köln.

Hier, in Staufen, begegnen wir nicht nur der literarischen Gestalt des Faustus, wir treffen hier auch auf Literaten des vergangenen Jahrhunderts. Anfang der 70er Jahre findet Erhart Kästner, der ehemalige Bibliothekar von Wolfenbüttel, hier ein Haus für den Dichter Peter Huchel. In einem Brief schwärmt Kästner:

„Das Haus liegt etwa 400 Meter in der Luftlinie von dem unseren entfernt ... Interessanter Grundriss, ein bisschen Fuchsbau. ...

Voller Blick auf Kaiserstuhl, Tuniberg, Vogesen, Staufenburg, Rheinebene. Einbauküche, alles super...“

Für Peter Huchel aus dem Osten ist Staufen Exil und er ist fast siebzig, als er den Schritt ins Badische macht. Ins Westdeutsche wollte er eigentlich nie. Die „bundesrepublikanische Beglückungswelt“ betritt Huchel „als schwerblütiger Fremdling, raunzend und mit nach innen abgewandtem Blick“, so beschreibt es Wolfgang Heidenreich, der Germanist und frühere Leiter des SWF-Studios in Freiburg. Sein Heft in der Reihe „Spuren“ des Deutschen Literaturarchivs Marbach nimmt einen mit in diese heute schon wieder alte Welt der Lyrik rund um

Staufen. Und dass Peter Huchel die fast gleich alte Marie Luise Kaschnitz in Bollschweil aufsucht, liegt eigentlich nahe.

Peter Huchel kommt in Staufen an. Die Nähe zu Erhart Kästner tut ihm gut, und auch hier entstehen diese schwermütig-schönen Natur- und Seelenbilder, die anrühren und je nach Seelenzustand schön oder auch mal schwer erträglich sind. Sein Gedicht „Exil“ beginnt mit den Zeilen:

Am Abend nahen die Freunde,  
die Schatten der Hügel.  
Sie treten langsam über die Schwelle,  
verdunkeln das Salz,  
verdunkeln das Brot  
und führen Gespräche mit meinem Schweigen.

(...)

In diesen letzten zehn Jahren geht Peter Huchel häufig den Weg unterm Eichenwaldtrauf entlang. Noch einmal Wolfgang Heidenreich:

„Dort hat er einen Ausguck mit Bank und Nussbaum ausgemacht,  
der die Betrachtung seiner Innenwelt nicht verstellt.“

Und einer wie Huchel, der eine angewehrte Distel am Eingang zum Haus blühen lässt, wohl das alte Zeichen für Freunde, die Unkraut mögen,  
einer wie er wird den Vögeln gerne zuhören.



## Musik 10

**Henry Purcell**

1'50

„Hark! how the songsters“

Dorothee Miels, Sopran

Lautten Compagney Berlin

Ltg. Wolfgang Katschner

M0252858 009 Carus 83.435, LC 3989

Dorothee Miels und die Lautten Compagney Berlin mit „Hark! how the songsters“ von Henry Purcell.

Aus Staufen nicht wegfahren ohne eine Flasche Himbeergeist.

Hoch ins Münstertal: Das mächtige Kloster St. Trudpert, die große barocke Kirche. Regelmäßig werden auch hier Konzerte veranstaltet.

Oder weiter hoch zum alteingesessenen „Spielweg“ und eine richtig feine Schwarzwurzelsuppe essen an einem der Tische vor dem Haus, den Blick auf die Sommermatten am gegenüberliegenden Hang. Weiter hoch, die kleine Straße Richtung Stohren, und wenn es so richtig heiß ist, an diese eine Badestelle an eisfrischem Bach auf der kleinen Lichtung.

Alles möglich.- Doch wir streifen jetzt nach Süden, richtig hinein ins Markgräflerland, das sich so reich zwischen Schwarzwald und Rhein ausbreitet. Morgen werden wir Basel schon wieder fest im Blick haben, wenn wir durch die Gärten der Gräfin Zeppelin streifen, durch Badenweiler, Lipburg, das Eggener Tal. Mit den Bildern von Emil Bizer ganz einfach durch René Schickeles „Himmlische Landschaft“ streunen. Ins Sonntagvormittag-Konzert hoch nach Schloss Bürgeln, Hebels „Allemannische Gedichte“ Jackentaschen-tauglich dabei – so könnte es eigentlich immer weiter gehen.

In Staufen gibt es übrigens ein Tango- und Bandoneon-Museum mit über 450 Instrumenten und dreieinhalbtausend historischen Schellackplatten mit Tangomusik aus dem Buenos Aires der 20er Jahre.

Staufen – Buenos Aires.

- Wie weit ist Astor Piazzolla von einem Barockorchester entfernt?

Tempo rubato – das gibt es auch in der barocken Musik. Und wenn alte Musik auf modernen Instrumenten gespielt wird – warum das Ganze nicht einmal umdrehen?

„Musik verwischt Grenzen, löst Grenzen auf“, so die Geigerin Julia Schröder.

Das ganz andere Instrumentarium gibt Ferrers und Piazzollas Musik neue Farben und vielleicht verliert der Tango an Schwere.

„Fuga y Misterio“:

## **Musik 11**

**Horacio Ferrer/Astor Piazzolla**

5'27

„Fuga y Misterio“

Julia Schröder, Geige

Lautten Compagney Berlin

Ltg. Wolfgang Katschner

dhm/Sony88985344082, LC 0761

„Fuga y Misterio“ -

Die Musikstunde geht zu Ende mit dem berühmten Tango von Horacio Ferrer und Astor Piazzolla in einer Version mit Barockorchester. Gespielt haben Julia Schröder, Geige, und die Lautten Compagney Berlin in kleiner Besetzung.

Ich bin AvS und wünsche Ihnen jetzt einen schönen Tag! Vielleicht sind Sie morgen wieder dabei, zur letzten Etappe unserer „Streifzüge durch's Dreiländereck“!